

**Predigt zum Gedenktag der Kirchweihe,
am 24. Oktober 2010
in der Stadtkirche St. Petri zu Augustusburg**

Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sind, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Offenbarung 21, 1-5a

Liebe Schwestern und Brüder,

unsere Kirche ist uns etwas wert. Wir haben in den vergangenen Jahren einen Eigenanteil von rund 100.000 Euro zur Kirchensanierung beigetragen. Wir wollen zur Reparatur der Orgel in dieser Kirche auch wieder 50.000 Euro Eigenanteil aufbringen. Unsere Kirche – man muss sich nur mal den oberen Turmbereich anschauen oder die großen Turmfenster – der Kirchenvorstand weiß, wovon ich spreche – unsere Kirche wird auch in den kommenden Jahren und Jahrzehnten Tausende und Zehntausende von Euros für ihre Erhaltung verschlingen. Aber das ist sie uns wert. Auch wenn an einem gewöhnlichen Sonntag mal nur zwanzig, dreißig Leute zum Gottesdienst kommen; auch wenn wir im Winter und an manchen Sonntagen im Sommer andere Räume – den Gemeindesaal, die „Kreuzung“, die Schlosskirche – für Gottesdienste nutzen; auch wenn die Zahl der Gemeindeglieder, die für die Erhaltung unserer Kirche aufkommen müssen, ständig sinkt – kein Mensch würde auf die Idee kommen, sie aufzugeben, sie verfallen zu lassen. Die Kirche ist es uns wert.

Da, wo Menschen leben, da soll auch Kirche sein. Denn da, wo Menschen zu Hause sind, ist auch Gott zu Hause. Dafür steht sie ja hier in unserer Stadt, so wie in jeder Stadt und in vielen Dörfern Kirchen stehen. Und unsere, die sieht man auch noch viele Kilometer weit aus der Ferne. Was für ein schönes Zeichen und Symbol: Gott ist mitten unter uns. Gott ist mit uns.

Vielleicht wird dieses Zeichen nicht mal bewusst wahrgenommen und verstanden, und doch: es ist ein Gotteshaus. Sogleich erkennbar als Gotteshaus. Sein Turm weist weit in den Himmel. Symbol für unser Streben nach oben, zu Gott. Symbol für unsere Gebete, die zu Gott aufsteigen sollen. Vielleicht auch Zeichen dafür, dass Gott vom Himmel auf die Erde herabkommt. Dass er bei uns Wohnung nimmt. Dass er nicht fern ist.

Für diejenigen, die hier hereinkommen, dieses Gotteshaus betreten, ist es ein besonderer Raum. Mit besonderer Atmosphäre. Man kommt hier zur Ruhe, man kommt hier zur Besinnung, man kommt hier zum Beten.

Unsere Kirche ist an vielen Tagen eine Offene Kirche. Menschen kommen hier herein, Gläubige und Ungläubige. In der Kirche werden sie immer still. Manche sehen sich aufmerksam um, lesen die Informationen, staunen und interessieren sich. Viele bleiben ruhig stehen, manche setzen sich in die Bank und werden stille. Sie spüren, dass dieser Raum ein besonderer Raum ist – Gottes Raum.

Manches Mal, wenn ich hier aufgeschlossen oder zugeschlossen habe, habe ich selber für ein kurzes oder langes Gebet hier innegehalten. Es ist etwas Besonderes. Und ich weiß, dass mir eine solche Kirche, dass mir diese Kirche fehlen wird.

Ich denke an die Menschen, die ich hier vor mir sehe. Diejenigen, die an manchem Sonntag da sind – mit alter oder neuer Selbstverständlichkeit. Die offensichtlich die Erfahrung machen: Das gibt mir was. Ich kann etwas mitnehmen von hier. Oder – viel wichtiger noch: ich kann etwas dalassen: eine Sorge, ein Problem, eine Schuld. Der Herr dieses Hauses nimmt mir das ab, was mich beschwert, und ich kann getroster nach Hause gehen, als ich hergekommen bin, erleichtert.

Ich denke auch an diejenigen, die ich seltener hier sehe. Aber denen ist *ihr* Tag hier in der Kirche um so wichtiger. Vor allem Paare, die ich getraut habe. Ihnen ist es gerade in einem der bedeutendsten Momente ihres Lebens wichtig, dass sie bei Gott sind, dass Gott dabei ist. Sie gehen in Gottes Haus. Und sie nehmen seinen Segen mit.

Ich denke an die Kinder (und auch Erwachsenen), die hier getauft werden, so wie heute Emil. Sie sollen bei Gott zu Hause sein. Sie gehören hierher und Gott wird ein Teil ihres Lebens, ja der Herr ihres Lebens.

Manch einer kommt hierher, wenn der Name eines verstorbenen Angehörigen gelesen und für ihn gebetet wird wenige Tage nach der Trauerfeier, so wie auch heute, oder am Ewigkeitssonntag. Vielleicht spürt er gerade in diesem Raum und unter Gottes Wort und Gebet den Trost, der mehr ist, als uns Menschen geben können.

Gott der Tröster, der Heilige Geist ist uns gerade hier an diesem Ort besonders nahe. Greifen können wir ihn nicht. Sehen und Hören können wir ihn nicht. – Jedenfalls nicht direkt. Aber doch erspüren, erahnen hinter dem, was wir sehen: an Architektur, an Bildern und Gestalten an Licht und Schatten. Hinter dem, was wir hören: an Musik, an Worten – gerade auch weil diese Worte in Liturgie und Lesung, Gesang und Gebet und in der Predigt anders sind als die Worte, des Alltags, die wir sonst hören und sprechen. Es ist die Ahnung: Gott ist nahe. Gott ist mit uns.

Ja, man kann sagen: Hier ist ein Stück vom Himmel. Denn der Herr des Himmels hat sich zum Herrn dieses Hauses gemacht.

Der Predigttext für dieses Kirchweihfest spricht ja vom Himmel, von Gottes neuer Welt. Von der heiligen Stadt, in der Gott bei den Menschen wohnt. Von

dem Ort, wo alles Bedrohliche verschwunden sein wird. Wo Angst und Not keinen Platz mehr haben. Wo die Tränen abgetrocknet werden. Wo das Klagen verstummt und Schmerz unbekannt sein wird. Der Ort, wo alles neu wird. Die Hütte Gottes bei den Menschen. Da, wo Gott mit ihnen sein wird.

Ein Stück davon, ein Stück vom Himmel, von Gottes neuer Welt, ist auch bei uns. Ist auch hier in dieser Kirche. Gott ist mit uns: Wir spüren und erahnen es hier. Tränen werden getrocknet, Klagen verstummen, bedrückte Herzen werden leichter.

Freilich, der Himmel selbst ist es noch nicht. Manche Last nehmen wir auch wieder mit nach Hause. Leiden und Schmerzen hören nicht auf, wenn wir in der Kirche waren. Und der Tod, er ist immer noch. Wir tragen sie weiter zu Grabe, unsere Verstorbenen. Wir tragen es an unserem eigenen Leibe, das Sterben. Auch Ehen, die vor diesem Altar geschlossen wurden, scheitern. Und Menschen, die hier getauft wurden, haben doch Gott aus den Augen verloren. Die wir hier Vergebung empfangen haben, werden doch wieder schuldig. Und noch lange nicht ist alles gut.

Wir denken vielleicht auch daran, was nicht gut war und nicht gut ist in diesem Gotteshaus: Falsche Töne und verkehrte Worte. Misslungene Gottesdienste. Und Gebete, die nicht erhört wurden. Vielleicht wurde auch in diesem Raum der Name des Herrn missbraucht. Für falsche Zwecke eingespannt. Vielleicht sind auch hier verletzend, statt heilender Worte gesagt worden. Und wir sagen uns: Auch hier ist nicht der Himmel. Auch hier ist Gott nicht immer bei uns.

Mag sein, dass es so ist. Unser Predigtwort spricht vom Himmel. Es spricht von der Zukunft. Es spricht von der Vollendung. – Da sind wir noch nicht. Wir sind auf dem Weg dahin.

Ihr wisst, in welchem Buch dieses Wort steht: am Ende der Offenbarung. Und ihr wisst auch, dass in den Kapiteln davor von Leid und Katastrophen im Übermaß die Rede ist. Die Offenbarung ist über weite Strecken hinweg die Schreckensvision einer Welt, die ohne Gott und gegen Gott ins Verderben läuft. Aber das ist – Gott sei Dank – nur die eine Seite. Die andere Seite ist die Vision des Himmels, der Vollkommenheit, des Sieges über Sünde, Tod und Teufel, über alles, was Angst macht, über alles, was uns kaputtmacht. Wir stehen mittendrin zwischen diesen beiden Seiten: dem Verderben und der Errettung. Das Verderben greift immer wieder nach uns. Noch lange ist nicht alles gut. Noch lange spüren wir nicht immer und überall, dass Gott bei uns ist. Da ist unser Alltag, da ist unsere Schuld, da ist unser Schmerz, da ist unser Tod.

Aber da ist auch die andere Seite: das Leben, die Heilung, die Vergebung, der Sonntag. Da ist Gottes Haus – inmitten einer gottlosen Welt. Ein Zeichen der Hoffnung und des Lebens. Ein Zeichen, auf das nicht mal die verzichten wollen, denen die Hoffnung des Glaubens sehr fern gerückt ist. Wir brauchen sie hier, sie ist uns wertvoll, diese Kirche. Sie sagt uns: Gott ist mit uns.

Und im übrigen: Gott ist mit uns – das ist nichts anderes als der biblische Name unseres Herrn Jesus Christus: *Immanuel* – *Gott ist mit uns* – so heißt der Messias, so heißt der Menschensohn, so heißt der, der als Gott ganz bei

den Menschen war und ist (Jesaja 7, 14; Matthäus 1, 23). Durch ihn kennen wir Gott persönlich. Gott ist mit uns, das heißt: Jesus ist mit uns.

Das hat er versprochen: *Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende* (Matthäus 28, 20). – Unsere Kirchen, und gerade auch diese Kirche zeigt es an: Jesus ist hier. Wir haben ihn vor Augen: Als den Gastgeber, der mit ausgestreckten Armen auf uns wartet – über dem Kirchenportal. Als den Gekreuzigten am Kruzifix. Als den Auferstandenen auf dem Altarbild, der mit uns Brot und Wein und sich selber teilt. Und vor diesem Altar verbinden sich Bild und Wirklichkeit: Wir feiern mit ihm, wir sind seine Gäste. Er ist hier, wo sein Wort gepredigt, sein Name angerufen und sein Mahl gefeiert wird. So wie heute. Jesus ist mitten unter uns. Gott ist mit uns. Und so hat sich der Himmel für uns aufgetan.